

**Mária Novotná, Die Vollgriffschwerter in der Slowakei. Prähistorische  
Bronzefunde IV, 18. Stuttgart: Franz Steiner 2014. X + 179 Seiten.  
4 s/w Abbildungen. 4 Tabellen. 43 Tafeln. Hardcover. ISBN  
978-3-515-11003-7.**

Schon lange hat man die Vorlage der Vollgriffschwerter in der heutigen Slowakei im Corpuswerk PBF erwartet. Zum einen wird damit der Gesamtbestand der bronzezeitlichen Schwerter in der Slowakei komplettiert. Die Griffplatten- und Griffzungenschwerter wurden bereits 1975 von P. Novák unter dem Titel „Die Schwerter in der Tschechoslowakei I“ veröffentlicht. Zum anderen ist – mit dem Band von T. Kemenczei (Die Schwerter in Ungarn II. PBF IV, 9 [Stuttgart 1991]) – nun ein europäisches Zentrum der Überlieferung von Vollgriffschwertern rasch zu überschauen. Die Schwerter sind in der für das PBF-Unternehmen typischen Art zeichnerisch vereinheitlicht und damit leicht zu vergleichen. Für das westlich anschließende Mähren ist J. Říhový (Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter in Mähren. Právěk Supplementum 7 [Brno 2000]) heranzuziehen.

181 Vollgriffschwerter zählt der Katalog, die meisten davon seit langem bekannt. Einige werden hier erstmals vorgestellt: so die sechs fragmentierten Schwerter aus einem Sumpfgelände bei Kaloša, okr. Rimavská Sobota. Der zeitliche Rahmen spannt sich von einem dem Typus Apa nahestehenden Vollgriffschwert (Nr. 1) aus dem Fluss Topľa über ein möglicherweise mittelbronzezeitliches Schwert aus Piešťany, die Riege- und Ragály-Schwerter, sowie die vielfältigen und zahlreichen Drei- und Mehrwulstschwerter bis zu den Schalenknaufschwertern. Ein Antennenknaufschwert aus dem Depot von Poprad-Veľká ist mit einer Posamenteriefibelf vergesellschaftet, die in die mittlere Urnenfelderzeit (Ha A2) gehört, so dass kein Grund besteht, das Schwert wesentlich jünger zu datieren. Die Überlieferung der bronzenen Schwerter mit Vollgriff endet also in der Slowakei mit der Stufe Ha B1. Die westlichen Entwicklungen der späten Urnenfelderzeit (Typen Mörigen, Tachlovice, Auvernier etc.) fehlen in der Slowakei ebenso wie in Nordungarn.

M. Novotná hat zuvor schon sechs weitere Bände in der Reihe Prähistorische Bronzefunde vorgelegt. Als eine der besten Kennerinnen der Bronzezeit des Karpatenbeckens schöpft sie im vorliegenden Band aus ihrer Vertrautheit mit dem Fundstoff und der europäischen Forschungsliteratur. Die Besprechung der einzelnen Vollgriffschwerttypen reflektiert die letzten 50 Jahre Forschungsgeschichte, die mit dem Buch von H. Müller-Karpe über die Vollgriffschwerter in Bayern (München 1961) auf einem europäischen Niveau einsetzte. Ihre typologischen Zuordnungen und Datierungen sind im Rahmen dieser Forschungsgeschichte zu verstehen, der durch I. v. Quillfeldt (Die Vollgriffschwerter in Süddeutschland. PBF IV, 11 [Stuttgart 1995]) um einen definitorisch verbindlichen Begriffsapparat ergänzt wurde. Die typologische Gliederung der Vollgriffschwerter basiert auf Form und Verzierung der bronzenen Griffe. Wenn man den Befund der textilen Umwicklung des Griffs eines Dreiwulstschwerts vom Typus Aldrans aus dem böhmi-

schen Čeradice verallgemeinern darf, waren die Verzierungen der Griffe freilich teilweise gar nicht sichtbar (K. Grömer/M. Mödinger, *Metallographische und textilkundliche Untersuchungen an einem urnenfelderzeitlichen Schwert aus Nordböhmen*. *Archäologie Österreichs* 16/2, 2005, 51–55).

Die Orientierung an Griffform und -verzierung ist im Fall des slowakischen Fundstoffs für die sehr einheitlichen Typen Riegsee und Ragály unproblematisch. Im Falle der Dreiwulstschwerter basiert dieser Definitionsrahmen aber im Wesentlichen auf den westlichen Typen während in der Slowakei und Nordungarn indes andere Typen vorherrschen. Die Schwierigkeiten einer zeitlichen Parallelisierung „westlicher“ und „östlicher“ Schwerter und Fundkomplexe beschäftigten auch Ph. Stockhammer in seiner Studie „Zur Chronologie, Verbreitung und Interpretation urnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter“ (Rahden 2004, 63–68), ohne aber das Problem lösen zu können. Dieses liegt nämlich nicht in erster Linie in der Klassifikation von Merkmalen, sondern der besonderen Überlieferungsgeschichte begründet.

Fast alle Vollgriffschwerter, die aus der heutigen Slowakei bekannt sind, stammen nämlich aus Horten. Nur zwei Vollgriffschwerter sind als Grabbeigabe überliefert (Čachtice Nr. 32; Radzovce Nr. 145). Das Grab von Čaka mit einem oder zwei Griffzungenschwertern (Novák a. a. O. 20 Nr. 2) ist hinzuzufügen. Die meisten Vollgriffschwerter stammen aus insgesamt 33 Horten. 16 von ihnen sind „reine Horte“, die nur Schwerter enthielten. Ein Depot mit drei Griffzungenschwertern aus Opatová (Novák a. a. O. 16f. Nr. 61–62) und ein Depot von Gemer mit zwei Griffzungenschwertern (ebd. 20 Nr. 80–81) sind hinzuzufügen. 17 Horte enthielten neben den Schwertern weitere Objekte. Will man nicht glauben, die Horte seien Krisenverstecke, so lässt sich leicht erkennen, dass hier eine soziale Praxis am Werk war, die sich über einen Zeitraum von knapp 400 Jahren erstreckte. Die Charakteristika der slowakischen Deponierungen lassen sich von anderen Depotregionen in Mitteleuropa klar unterscheiden. Neben reinen Horten und Horten mit einseitiger Zusammensetzung ist der geringe Fragmentierungsgrad für diese Gruppe typisch (vgl. S. Hansen, *Studien zu den Metalldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhônetal und Karpatenbecken*. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 21 [Bonn 1994] 330 Abb. 206 Deponierungsgruppe 8). D. Brandherm (*Swords by Numbers*. In: Ch. Burgess/P. Topping/F. Lynch, *Beyond Stonehenge. Essays on the Bronze Age in Honour of Colin Burgess* [Oxford 2007] 288–300) hat unlängst die reinen Schwerthorte Europas zusammengetragen. Dabei werden in diachroner Perspektive interessante Muster im Ablauf des Aufkommens reiner Schwerthorte erkennbar. Ihre Niederlegung begann in der frühen Mittelbronzezeit offenbar im westlichen Europa, bevor sie in der älteren Urnenfelderzeit typisch für die Slowakei und Nordungarn wurde, bis in der jüngeren Urnenfelderzeit der westliche Ostseeraum hinzutrat, der dann neben den Britischen Inseln in der späten Urnenfelderzeit zum alleinigen Zentrum dieser Deponierungsform wurde. Die reinen Schwerthorte sind also nicht zufällig in Raum und Zeit verteilt, sondern reflektieren eine besondere Praxis derjenigen, die über die Schwerter verfügen konnten.

Die reinen Schwerthorte in der Slowakei enthalten zwei, drei, fünf und sechs Schwerter sowie einmal 15 bzw. 19 Schwerter. Die Horte umfassen in der Regel unterschiedliche Vollgriffschwerttypen. Griffzungenschwerter sind selten. Die Schwerter sind in wenigen Fällen intakt (im Depot von Martinček sind es drei von 15 Schwertern), häufig aber

beschädigt oder zerbrochen. Kleinteilige Fragmentierung findet sich in diesen Horten jedoch nicht. Der große Hort von Martinček besteht nach Novotná (34 Nr. 25) aus einem Schwert des Typus Ragály, einer „Einzelform“, vier Schwertern vom Typ Illertissen, fünf Exemplaren vom Typus Liptov, einem Schwert des Typus Högl und zwei Schwertfragmenten. Die 14 Schwerter wurden zwischen 1890 und 1919 auf zwei Flurstücken gefunden. Die Zusammenstellung weicht von der bei M. Novotná (Die Bronzehortfunde in der Slowakei. Spätbronzezeit [Bratislava 1970] 105 f.) gegebenen Auflistung um ein fünfzehntes Schwert ab. Typologisch ist das Schwert des Typus Ragály klar in die Stufe Bz D zu setzen. Allerdings weist Novotná (S. 35) darauf hin, dass das Schwert ein Ricasso besitzt, was ein Merkmal der Stufe Ha A1 sei. Tatsächlich ließe sich hinzufügen, dass die leicht gebauchte Form der Klinge nicht typisch für die frühe Urnenfelderzeit ist. Die Illertissen-Schwerter lassen sich mühelos in die ältere Urnenfelderzeit datieren (Ha A1), das Schwert des Typus Högl ist in die Stufe Ha A2 datiert. Das Depot enthält also Objekte, die sich über drei Zeitstufen verteilen lassen. Der Niederlegungszeitpunkt wird durch das jüngste Objekt in die Stufe Ha A2 definiert. Es gibt keinen Spielraum diesen auf die Stufe Ha A1 „vorzuverlegen“. Anstatt den Hort anhand der Schwerter und die Schwerter anhand des Horts zu datieren, sollte von einem längeren Deponierungszeitraum ausgegangen werden. Auch die Fundumstände legen nahe, dass zu verschiedenen Zeiten Schwerter an diesem Platz in enger Nachbarschaft niedergelegt wurden. Damit handelt es sich streng genommen vermutlich um mehrere Horte, die dennoch in einem Kontext stehen.

Für die Datierung der Schwerthorte muss man sich von der Vorstellung lösen, dass Hortfundhorizonte existieren, in die das im Umlauf befindliche Gut gelangte. An den Deponierungsorten ist mit einer längeren Aktivitätsphase zu rechnen. Die Datierung des einzelnen Schwertes im Hort und die daraus abgeleitete Datierung für den Typus dreht sich im Kreis solange nicht weitere Argumente fruchtbar gemacht werden können. Ein Schlüssel hierfür sind zweifellos die Metallanalysen. Seit den Studien von V. Rychner und N. Kläntzchi (Arsenic, nickel et antimoine: une approche de la métallurgie du Bronze moyen et final en Suisse par l'analyse spectrométrique [Lausanne 1995]) ist klar, dass die Spurenelementkomposition in den Bronzen einem zeitspezifischen Wechsel unterliegt. Eine Reihenuntersuchung der Schwerthorte verspräche eine typologieunabhängige Datierung. Damit könnte die Homogenität bzw. Heterogenität der deponierten Schwerthorte ermittelt werden. Dies wiederum wäre die Basis für weiterführende Interpretationen, ob die deponierten Schwerter z. B. Weihungen von Kriegergefolgschaften waren oder Beuteopfer nach siegreicher Schlacht. Über die Fundumstände der Horte ist leider nur wenig bekannt. Der aus vier Liptov- und zwei Griffzungenschwertern bestehende Hort von Sliache war in Travertinspalten deponiert, die in der unmittelbaren Nähe der Mineralquelle Teplica liegen. Novotná (S. 15) bringt diese Deponierung mit einer außergewöhnlichen Körperbestattung in unmittelbarer Nachbarschaft des Horts in Verbindung.

Schwerter wurden für im Zweifelsfall tödliche Auseinandersetzungen produziert. Darüber hinaus waren sie Reichtums- und Statusanzeiger, symbolisch aufgeladene Objekte oder Gegenstände, die eine Weihgabe sein konnten. All dies konnten sie jedoch nur deshalb sein, weil an der Ernsthaftigkeit ihres Einsatzes kein Zweifel bestehen konnte. Damit ist nicht gesagt, dass sie ohne Unterlass zum Töten eingesetzt wurden. Genaue

Untersuchungen der Klingen und ihrer Verletzungen wären notwendig um ihren Einsatz in kriegerischen Auseinandersetzungen besser abschätzen zu können. Die radiographischen Untersuchungen der slowakischen Schwerter durch B. Sicherl (S. 103 ff.) zeigen tendenziell eine Qualitätsminderung der Schäftungen in der jüngeren Urnenfelderzeit. Vorsichtig zieht Sicherl eine Verschiebung des Vollgriffschwerts zur Repräsentationswaffe in Erwägung. All dies sind noch offene Fragen.

Der Band von Mária Novotná legt für die weitere Forschung Grundlagen, von denen die Archäologie in hohem Maße und dankbar profitieren wird.

*Svend Hansen*

Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, Im Dol 2–6, D-14195 Berlin

svend.hansen@dainst.de